

Paläolithische Zeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **8 (1915)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B. Wissenschaftlich-statistischer Teil. (Mouvement scientifique).

.....

I. Paläolithische Zeit.

Eine für unsere Forschung beachtenswerte Studie, betitelt „Ein mineralogisches Erkennungszeichen prähistorischer Feuersteinartefakte“, veröffentlicht Dr. Max Stein im Korrbbl. DAG. 46 (1915), 30 f. Danach könnte die Chemie im Zweifelsfalle feststellen, ob *ein Silexfund natürlichen oder künstlichen Charakters* sei. Kann die Chemie an einem Silix Pyrit finden, so liesse sich darauf schliessen, dass er von Menschenhand gebraucht worden sei, denn in der Erde bildeten sich bei den Silices, die beim Gebrauch eine Menge Fett aufgesogen hatten oder auch mit tierischen Resten behaftet waren, Schwefeleisenverbindungen. Es sei dem Verfasser möglich gewesen, diese Verbindungen an allen ihm zugänglichen gesicherten Artefakten nachzuweisen. Auf unbedingte Zuverlässigkeit wird diese Methode kaum Anspruch erheben dürfen.

Auf dem Gebiete der paläolithischen Forschung ist, wie die sich hier anschliessende Statistik unter „Thayngen“ zeigt, eine wesentliche Neuentdeckung gemacht worden.

1. Birstal (Baselland, Bern und Solothurn).

Über die Höhlen und Abris des B. hat F. Sarasin eine vorläufig abschliessende Forschung beendet und darüber im Berichtsjahre an verschiedenen Orten, in Basel und Zürich, Vorträge mit Lichtbildern gehalten ¹⁾, die sich als ein Auszug aus einem demnächst erscheinenden zusammenfassenden Werke über diese Materie darstellen. Danach handelt es sich um 7 Höhlen und Abris, die als während des Magdalénien oder des Azilien bewohnt nachgewiesen werden konnten:

¹⁾ Vgl. Referate Basl. Nachr. 1915, Nr. 353, v. 15. Juli; 1916, Nr. 32, v. 19. Jan.; N. Z. Z. 1915, Nr. 1630, v. 1. Dez.; Prot. Sitz. Nat. Ges. Zch., v. 22. Nov. 1915.

a) Die *Höhle von Birseck* (entdeckt von Sartorius, ausgehoben von F. Sarasin 1910 und 1914), vgl. 7. JB. SGU., 27. „Als Ganzes wurde das Magdalénien der Birseckerhöhle als eine der 2. Hälfte dieser Periode angehörige Kultur aufgefasst“. Das darüber liegende Azilien ist durch die bemalten Kiesel (6. JB. SGU. 47) und durch die nachweisbare Degeneration der Silexartefakte bestätigt.

b) Der *Hohle Felsen*, Birseck gegenüber, Abri, mit spärlichen Spuren des Azilien, von Paul und Fritz Sarasin untersucht.

c) *Angenstein*, Schloss, ein Abri, ebenfalls mit Azilien, von F. Speiser untersucht.

d) *Kaltbrunnental*, Heidenküche, Höhle, 1883 von Thiessing entdeckt und ausgebeutet, mit einer späteren Magdalénienkultur, wie Birseck. Das wertvollste Fundstück ist eine Knochenharpune mit zwei Reihen von Widerhaken (Mus. Bern).

e) Schloss *Tierstein*, Höhle, 1890 durch Bauern auf das roheste ausgeräumt, spätes Magdalénien, mit zahlreichen Tierresten, Funde zerstreut.

f) *Liesberg*, Höhle, 1874 beim Bau der Jurabahn entleert. Funde durch A. Gressly gerettet, zerstreut¹⁾. Späteres Magdalénien. Darüber dünne Azilien- und neolithische Schicht.

g) *Courroux*, Bern, mit nur wenigen Silexfunden.

Die Forschungen Sarasins erstrecken sich auch auf neolithische Stationen, zum Teil offene Landstationen in der Nähe Basels. Es ist von grosser Bedeutung, in dieser Weise die prähistorische Gesamttopographie einer Landesgegend zu betrachten. Die Lage der im jüngeren P. als bewohnt nachgewiesenen Höhlen und Abris zeigt die Tendenz der primitiven Völker, eine günstige Lage für die Verteidigung und die Ausübung der Jagd herauszufinden, also nach ähnlichen Prinzipien vorzugehen, wie im Mittelalter die Feudalherren. Wenn die Besiedelung auch lange nicht so dicht und konstant war, wie z. B. die von Thayngen und Schaffhausen, so dürfte in jener Gegend doch noch mancher ergänzender Fund zu entdecken sein. Nur ist es dringend zu wünschen, dass die Ausgrabung von Anfang an in rechte Hände komme.

¹⁾ Vgl. auch Meisterhans, Älteste Gesch. Sol., 1.

2. Thayngen (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Über die Ausgrabung, die Karl Sulzberger in der „Besetze“ vorgenommen hat, erstattet uns Prof. Dr. K. Henking folgenden verdankenswerten Bericht:

„Der historisch-antiquarische Verein und die naturforschende Gesellschaft Schaffhausen haben die Ausgrabungen auf der Gemarkung der Gemeinde Thayngen fortgesetzt, wieder unter der bewährten Leitung von Assistent Karl Sulzberger in Strassburg, der durch seinen Bruder, Hans Sulzberger in Thayngen, trefflich unterstützt wurde. Die Arbeiten wurden anfangs mit 5, in den letzten Wochen mit 3 Tagelöhnern vom 16. August bis 12. November ununterbrochen fortgeführt.

Zunächst wurde die schon im Herbst 1914 durch ein Probeloch nachgewiesene *prähistorische Niederlassung in der „Besetze“* vollständig ausgebeutet. Wie 1914 in den „Vorderen Eichen“ (7. JB. SGU., 30) ergab sich auch hier eine oberste Fundschicht mit neolithischen Topfscherben. Schon im Herbst 1914 war hier ein Skelett ausgegraben worden, das einen ungewöhnlich reichen Schmuck in Serpularöhrchen und Steinknöpfchen aufwies. Noch ein zweites Grab, ein Kindergrab mit Serpulaschmuck wurde aufgefunden; das Skelett ist bis auf wenige Reste nicht erhalten geblieben, während das Skelett vom Jahre 1914 vollständig vorhanden war.

In grösserer Tiefe fanden sich die paläolithischen Schichten mit zahlreichen Einschlüssen aus dem Magdalénien und Aurignacien; von besonderem Interesse ist die Feststellung einer vollständigen Feuerstätte (Abb. 2). Die Funde waren während längerer Zeit in Thayngen ausgestellt und werden bis zur Aufstellung in einem neuen Museum, das die Schaffhauser dringend ersehnen, in Schaffhausen aufbewahrt werden. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Ausgrabungsergebnisse wird erst nach dem Abschluss des Krieges möglich sein.“

Anschliessend daran möchten wir auf die grosse Bedeutung der Feststellung aufmerksam machen, dass die unterste Kulturschicht nach der Ansicht Karl Sulzbergers nun das *Aurignacien* enthalten hat. Es wurde bis auf die unterste, sicher ganz unberührte Schicht hinuntergegraben, die sich etwa 4 m unter der natürlichen Oberfläche am Abri befand; sie bestand aus Sand und Kies. Darüber befand sich eine etwa 1 m dicke von Kalksteintrümmern gebildete Schicht, die durch ein wohl plötzlich abgestürztes Felsendach entstand, darüber eine etwa 50 cm dicke Schicht von gelbem, lehmreichen Material, mit ziemlich viel Tierknochen und Splintern von schwarzem Alpenkalk, der vielleicht von einem Erratiker

stammte, der einst auf der Decke des Abri lag. Auf dieser Schicht lag der in Abb. 2 gegebene Herd, der zugleich, da die Artefakte sich hauptsächlich an dieser Stelle häuften, auch Arbeitsplatz war. Da sich die Funde von dieser Stelle von den bisher gehobenen wesentlich unterschieden und die nicht gerade zahlreichen Silexartefakte die typische Retouche aufwiesen, nahm S. in dieser etwa 60 cm dicken Schicht einen



Abb. 2. Feuerstelle und Arbeitsplatz in der Aurignacien-Schicht von der „Besetze“, vorderer Fels.

Aurignacienhorizont an. Es wäre damit die Existenz dieser Vormagdalénienkultur nun auch in der Schweiz erwiesen, was nicht wunder zu nehmen braucht, da sie in den schwäbischen Alb-niederlassungen vorgefunden worden ist¹⁾. Nach den geologischen Tatsachen ist sie sicher nacheiszeitlich. Darüber lag eine etwa 30 cm dicke, kulturlose, braune, lehmige Trümmerschicht und darüber ein Horizont Magdalénien III, mit spärlichem Inventar, nur ca. 20 cm dicht, mit einer Feuerstelle, offenbar nur ein vorübergehender Aufenthaltsort der Rentierjäger; die Färbung war schwarzgrau. Darüber kam wieder eine dünne (0,26 m starke) Schicht

¹⁾ Sirgenstein, mittlere Kulturschicht, Schmidt, R. R. Der Sirgenstein und die eiszeitlichen Kulturepochen Schwabens, in Fundber. Schwaben 15 (1907), 4. — Obermaier, H. Der Mensch der Vorzeit, 285.

von hellgrauem Trümmersmaterial mit Nagetierknöchelchen, in welche das schon im letzten Bericht (S. 32 f.) und oben von Henking erwähnte, bis in die Magdalénienschicht reichende n. Grab eingeschnitten war. Darüber folgten dann weitere Kulturschichten, die bis in die historische Zeit hineinreichen dürften. Es mag fast scheinen, als ob Sulzberger, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, das Schweizersbild nach der Untersuchung der „Besetze“¹⁾ zu durchforschen, uns wohl das Verhältnis der verschiedenen Schichtungen an jenem berühmten Platz zu einander klarer hätte entfalten können, als das seiner Zeit, als das Vergleichsmaterial noch dürftig war, geschehen konnte. Ein definitives Urteil über die Entdeckungen Sulzbergers und die Beziehungen der Kulturschichten von der „Besetze“ und von Schweizersbild, die sich ganz sicher erschliessen lassen müssen, wird erst möglich sein, wenn die mit dem Spaten durchgeführten Arbeiten nun auch mit der Feder ins reine gebracht werden. Das bedingt natürlich eine genaue Durcharbeitung des so sorgfältig gehobenen Materials durch Spezialisten. Wir bedauern schwer, dass zur Zeit die Bedingungen dafür so ungünstig als möglich sind; je längere Zeit zwischen Ausgrabung und Publikation der Resultate verstreicht, desto grösser wird die Gefahr, dass Kombinationen und Konstruktionen das ursprüngliche Bild trüben.

Nicht unbedeutend scheint mir die Arbeit von E. Werth zu sein, der in einer Studie „Zur Kenntnis des Magdaléniens am Bodensee“ in PZ. 6 (1914), 203—210 auf Grund von geologischen Erwägungen zu dem Schluss kommt, dass wir für die Magdalénienkultur am Bodensee (Schussenquelle, Schweizersbild und Kesslerloch) die ganze Zeit in Anspruch nehmen müssen „vom Beginn des Rückzuges des Rheingletschers aus dem Maximalstande der letzten Vereisung über das gänzliche Schwinden der Vorlandvergletscherung hinaus bis zu einem Punkte, wo die Gesamtvergletscherung bereits tief im Gebirge steckte.“ Danach würde die Magdalénienkultur die ganze sog. Spätglazialzeit umfassen. Nach den Werth'schen Beobachtungen muss die Besiedlungsmöglichkeit für das Schweizersbild viel früher gegeben gewesen sein, als für das Kesslerloch (und die „Vorderen Eichen“, d. Vf.). Da die „Besetze“, von der Werth natürlich nichts weiss, am Rande der Fulach bedeutend höher stand, als die beiden genannten Fundplätze, so dürfte die Analogie mit „Schweizersbild“ betr. Besiedlungszeit und damit auch Kulturperiode noch mehr in die Augen springen, als durch die blossen Fundtatsachen; es lässt sich leicht denken, dass

¹⁾ Es müsste eigentlich dabei noch etwa hinzugefügt werden: Besetze, Fels A, oder Fels 1; denn jener Platz besteht aus mehreren Felsen, an und zwischen denen wohl auch noch Funde gemacht werden können.

die „Besetze“ früher hart am Rande eines wild durch das Fulachtal brausenden Wassers lag, als die Höhlen von Kesslerloch und „Vordere Eichen“ noch ganz unzugänglich waren.

3. *Veyrier* (Hte. Savoie, France).

In einem Artikel, der in ASA. 1 (1914—1915), 285—295 erschienen ist, zieht Montandon den bündigen Schluss, dass die Magdalénien-Station rein nacheiszeitlich ist, und zwar ausgesprochen nach dem Maximum des Bühlstadiums. Auch war die Umgebung schon lange eisfrei, als sich die Rentierjäger dort ansiedelten. Sie wohnten also nicht in der Nähe eines Gletschers, auch nicht an einem See oder an den Ufern der Arve, die sich damals allerdings in einem höheren Niveau befand, aber immer noch unterhalb der mittleren Terrasse, auf der das Dorf V. steht.

Über die Geschichte der Ausgrabungen von Veyrier von 1833 bis 1868 hat auch A. Cartier eine Studie verfasst, die er an der HV. unserer Gesellschaft in Solothurn (Vgl. o. S. 3) und an der Hauptvers. SNG. in Genf vorgetragen hat. Der Aufsatz wird in den ASA. erscheinen.

II. Neolithische Zeit.

Wir erweisen unsern Lesern vielleicht einen Dienst, wenn wir hier die von Schumacher in seinem Aufsatz „Neolithische Depotfunde im westlichen Deutschland“, in PZ. 6 (1914), 50, Anm. 1 gegebene Literatur zur *Nephrit-* und *Jadeitfrage*, speziell über die Verbreitung dieser wichtigen n. Materialien, wiedergeben:

1. Korr.bl. für Anthropol. und Urgesch. 1879, 17 ff. (v. H. Fischer).
 2. Fischer, H. Nephrit und Jadeit. Stuttg. 1880; Arch. f. Anthropol. 16 (1886), 563 f., mit Karte.
 3. Virchow, R. in ZE. 1881, 283 f.
 4. Meyer, A. B. Die Nephrit-Jadeit-Objekte d. Dresdner Ethnogr. Mus. 1882/83.
 5. — Die Nephritfrage. Berl. 1883.
 6. Kalkowsky, E. Der Nephrit des Bodensees. „Isis“. Dresden 1906.
 7. — Geologie des Nephrits im südlichen Ligurien. Dresden 1906.
 8. Schreiter, R. in „Isis“, 1911, 76 f. (aus der bayr. Oberpfalz).
 9. Welter, O. A. Korr.bl. DAG. 1912, 13 ff.
 10. 4. JB. SGU., üb. 1911, 38. — 5. JB. SGU., üb. 1912, 101/102.
-